

Artikel drucken



Der Aufbau von Gregor Schneiders Kubus in Hamburg, 2007

Foto: Peter Schiering

© Gregor Schneider / VG Bild-Kunst, Bonn 2007



**Gregor Schneider**

*Cube Hamburg, 2007*

14 x 13 x 13 m

© Gregor Schneider / VG Bild-Kunst, Bonn 2007

© Foto: von Poschinger

Courtesy of Kunsthalle Hamburg



**Gregor Schneider**

*Cube Hamburg, 2007*

Foto: Peter Schiering

© Gregor Schneider / VG Bild-Kunst, Bonn 2007



Aufbauarbeiten zur Ausstellung „Das Schwarze Quadrat. Hommage an Malewitsch“ vom 23.3. bis 10.6.2007 in der Hamburger Kunsthalle

Foto: Peter Schiering

## GREGOR SCHNEIDERS SCHWARZER KUBUS IN HAMBURG IRRFABRT EINER KISTE

PETER SCHIERING

2. April 2007

„Das schwarze Quadrat. Hommage an Malewitsch“, Hamburger Kunsthalle. Vom 23. März bis 10. Juni 2007.

Um 6 Uhr 30 geht es los, an einem Montag Anfang Februar dieses Jahres.

Die Zutaten für das tonnenschwere Stahlgerüst des *Cube* von **Gregor Schneider** werden auf das Plateau zwischen Kunsthalle und Galerie der Gegenwart in Hamburg gehievt. Eine routinierte Baukolonne schippt den Schnee weg und vermisst den 13 mal 13 Meter großen Grundriss für den schwarzen Würfel. Fast die gleichen Maße wie die Kaaba in Mekka. Durch die schwarze Stoffumhüllung wird das Kunstwerk dem heiligsten Bauwerk des Islam noch ähnlicher werden. Sechs Wochen sollte es jedoch noch dauern, bis eines der umstrittensten Kunstprojekte der letzten Jahre fertig werden würde. Ein kurzer Zeitraum angesichts einer Reihe von Verhinderungen, die im Jahr 2005 in Venedig begannen: Die spanische Kuratorin **Rosa Martinez** hatte **Gregor Schneider** auf die Biennale eingeladen, wo er bereits 2001 für sein *Totes Haus UR* den goldenen Löwen bekommen hatte. Bauen durfte er den Kubus jedoch nie.

Eine inoffizielle E-Mail von Biennalepräsident **Davide Croff** sprach seinerzeit von politischen Hintergründen und einer Entscheidung in Rom. Beobachter vermuten, dass die Lega Nord, die im Veneto stark vertreten ist und Teil der damaligen Koalition war, verhindern wollte, dass ein Kunstwerk mit direktem Bezug auf das stärkste Symbol der moslemischen Welt im Herzen von Venedig auf dem Markusplatz gebaut würde. Die offiziellen Begründungen reichten von vermeintlicher Terrorgefahr bis hin zu der Unmöglichkeit, ein solches Bauwerk auf der Piazza San Marco überhaupt zu errichten. Angesichts von Konzerten und jährlichen Karnevalsfeiern mit Großbühnen eine fadenscheinige Begründung.

2006 lud **Eugen Blume**, Chef des Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwart in Berlin Gregor Schneider ein, den Kubus vor dem Museum zu realisieren. Doch auch hier sollte er nicht stehen dürfen. Angeblich gefiel Museumsgeneraldirektor **Peter-Klaus Schuster** die Idee nicht und Blume musste zurückrudern. Das Kunstwerk sei ja schon in der Welt und, obwohl es in Venedig nicht realisiert wurde, eigentlich nur dort denkbar und nicht im „kleinbürgerlichen Vorgarten“ des Hamburger Bahnhofs, so Blume. Schneider ging mit SMS-Nachrichten von Eugen Blume, die über die wahren Gründe Auskunft gaben, an die Presse, was man ihm in Berlin übel nahm.

Nun also die Realisierung in Hamburg. Am ersten Tag der Bauarbeiten in Hamburg wirkt Gregor Schneider einerseits erleichtert, andererseits stark unter Druck. Den herbeigeeilten Journalisten teilt er gebetsmühlenartig mit, er sei froh, dass es losgehe und er wisse auch nicht mehr als alle anderen, deshalb wolle er das Kunstwerk schließlich bauen. Penibel verfolgt er die Arbeiten der Handwerker und misst nach, ob die Ausrichtung des Kubus in Richtung Osten auch korrekt ist. Als das Werk sechs Wochen später fertig ist, kann man seinem Gesicht so etwas wie Stolz und Erleichterung ablesen. Doch Schneider ist nicht der Typ, der schnell zufrieden ist. Immer noch träumt er davon, den Kubus nach den drei Monaten in Hamburg auf Reisen zu schicken. Vielleicht doch noch nach Venedig? Aber die Biennale will auch 2007 nicht noch



**Kasimir Malewitsch**  
*Schwarzes Quadrat auf weißem Grund*,  
 ca. 1923  
 Öl auf Leinwand  
 106 x 106 cm  
 Leihgeber: Staatliches Russisches  
 Museum, St. Petersburg  
 © Staatliches Russisches Museum, St.  
 Petersburg  
 Courtesy of Kunsthalle Hamburg



**Carl Andre**  
*Steel-Magnesium Alloy Square*, 1969  
 0,8 x 200 x 200 cm  
 © Klaus Lafrenz  
 © Foto: Klaus Lafrenz  
 Courtesy of Kunsthalle Hamburg



**Donald Judd**  
*Ohne Titel*, 1984  
 Aluminium, Glas  
 4 Teile, je 100 x 100 x 100 cm  
 Leihgeber: Sammlung Lafrenz  
 © Art Judd Foundation. Licensed by  
 VAGA, NY / VG Bild-Kunst, Bonn 2006  
 © Foto: Elke Walford  
 Courtesy of Kunsthalle Hamburg



einmal mit der Frage danach konfrontiert werden.

**Hubertus Gaßner**, der Direktor der Hamburger Kunsthalle, sagt, er habe das Projekt schon seit dem Verbot in Venedig im Kopf gehabt. In Hamburg hat er es jetzt sehr klug und öffentlichkeitswirksam in seine aktuelle Ausstellung „Das schwarze Quadrat - Hommage an Malewitsch“ (noch bis zum 10.6.) integriert. Bereits lange vor der Realisierung suchte die Kunsthalle den Kontakt zu den muslimischen Gemeinden in Hamburg, um im Vorfeld über mögliche Einwände zu sprechen. Resultat: Die Hamburger Moslems sind begeistert und anders als 2005 von Venedig unterstellt, fühlt sich bisher niemand provoziert oder gar in seinen religiösen Gefühlen verletzt. Vor einem Terroranschlag hat man in Hamburg keine Angst, eher vielleicht vor Graffiti-Sprayern. Für die Moslems ist der Kubus von Gregor Schneider so etwas wie ein Anschauungsobjekt im Maßstab 1:1 für das Allerheiligste in Mekka, zu dem man auch gern mit der Familie pilgert, um den Nachwuchs auf die Auseinandersetzung mit der echten Kaaba vorzubereiten. Die ist jedoch, wie der Imam der Hamburger Centrum-Moschee **Ramazan Ucar** betont, einmalig und nur in Mekka zu haben.

Durch die wechselvolle Vorgeschichte und die beiden unglücklichen Verhinderungen ist der Kubus immer mehr zu einem „Kaaba-Kunstwerk“ geworden, bekam sogar schon den Titel „temporäres Toleranzmahnmal“.

Man gewinnt gar den Eindruck, die Wahrnehmungen des Werkes liefen auseinander. Auf der einen Seite ein westlich orientiertes Kunstpublikum, das die Vielschichtigkeit des Werkes auch jenseits des Kaaba-Bezuges suchen möchte und auf die Rezeption in der moslemischen Welt schießt. Dort sieht man die Arbeit allerdings weniger als Kunstwerk denn als Modell eines heiligen Bauwerkes. Bei so viel Beobachtung, Vereinnahmung und Vorverurteilung hat es das Werk schwer, sich frei zu entfalten und autonom zu bleiben. Schneider selbst betont immer wieder eifertig, dass die Idee nicht von ihm stamme, sondern von einem Moslem, der ihn darauf hingewiesen habe, dass die Kaaba ein einzigartiger, nicht zugänglicher Raum sei.

Mit Räumen und deren künstlerischer Interpretation beschäftigt sich Gregor Schneider seit Jahren. Von sich selbst sagt er, dass er „nicht so sehr von der Kunst kommt“ und am liebsten „vor sich hin bastelt“. Das so genannte *Haus UR* (für Unterheydener Straße Rheydt) ist das Grundmotiv seiner künstlerischen Arbeit. Ein Haus, das er über Jahre hinweg verbaut und mit doppelten Wänden und Böden versehen hat, in das er Durchgänge und Abgründe eingefügt hat, die das Publikum sinnlich erfahren kann. Für viele eine Zumutung. Einige laufen sogar schreiend heraus, halten Schneider für einen Schwerverbrecher. Doch das Haus UR kann auch als Gleichnis gelesen werden – für das moderne Subjekt, das sich eigentlich in sich zurückziehen möchte und doch die Ausweglosigkeit des in die Welt geworfen Seins ertragen muss.

Auch die Arbeit *Die Familie Schneider*, die er 2004 in London realisierte, beschäftigt sich intensiv mit Räumen. In einem typischen Doppelhaus macht er Verdopplungen sinnlich erfahrbar anhand zweier identischer Installationen, in denen erstmals handelnde Personen auftauchen. Eineiige Zwillinge waschen ab oder onanieren in der Badewanne des schäbig eingerichteten Hauses. Sie sind dort spürbar nicht zu Hause und interagieren nie mit den Betrachtern, die nur einzeln nacheinander in die Häuser gehen dürfen. In seinen aktuellen Arbeiten schließlich, wie etwa *Cyrotank*, (2006 in Neapel und in der Kunststation Sankt Peter in Köln), erinnert zunächst nichts an die geschundenen Räume des *Haus UR*. Die Oberfläche ist klinisch kalt und hoch ästhetisch.

In der Installation *Weißer Folter*, die derzeit im K21 in Düsseldorf zu sehen ist, treibt Schneider die Perfektion der Oberflächen auf die Spitze. Doch auch hier entkleidet der Künstler die Realität ihrer Selbstverständlichkeit: Gezeigt werden die Nachbauten von Zellen im US-Militärgefängnis in Guantánamo. Gerade durch die Perfektion der Oberflächen versinnlicht Schneider die Entwürdigung des Menschen und die unmerkliche Zerstörung von Seelen – ohne mit billigen Schockeffekten zu arbeiten. Der Kubus in Hamburg reiht sich als unzugängliche Raumarbeit in die Tradition von *Haus UR*. Er ist jedoch allseits sichtbar im öffentlichen Raum und entstand, anders als

**Imi Knoebel***Odyshape C 7*, 1995

Acryl, Aluminium

28,2 x 117,1 x 13,7 cm

© Hilti Art foundation, Schaan, Liechtenstein

© Photo: Heinz Preute, Vaduz, Fürstentum Liechtenstein

Courtesy of Kunsthalle Hamburg

**Sol LeWitt***All Three-Part Variations of Three Different Kind of Cubes*, 1968

Leihgeber: Sammlung Lafrenz

© VG Bild-Kunst, Bonn 2006

© Foto: J. Fliegner

Courtesy of Kunsthalle Hamburg

*Cube Hamburg 2007*

Foto: Gregor Schneider

Courtesy of Gregor Schneider

**Gregor Schneider***Weisse Folter (Detail)*, 2007

K21 Kunstsammlung

Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf

Foto: Achim Kukulies

© Gregor Schneider / VG Bild-Kunst, Bonn 2007

**Gregor Schneider***Weisse Folter (Detail)*, 2007

K21 Kunstsammlung

Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf

Foto: Achim Kukulies

Schneiders frühere Arbeiten, unter öffentlicher Beobachtung. So wird er von einem unzugänglichen Raum zu einer öffentlich zugänglichen Idee.

In der Hamburger Kunsthalle ist das *Schwarze Quadrat* von **Kasimir Malewitsch** in einer späteren Version von 1923 zu sehen. Das auf 15 Millionen Euro geschätzte Werk, das Malewitsch selbst als „nackte Ikone“ bezeichnete, stammt aus dem Russischen Museum in Sankt Petersburg.

Die erste Version, die in der Tretjakow-Galerie in Moskau hängt, ist insofern anders, als sie im Lauf der Zeit Risse bekommen hat, die ein darunter liegendes Bild sichtbar machen. Das Ur-Quadrat also als Übermalung und Radikalisierung des eigenen Werks. Die Form des Quadrats wirkt bei Malewitsch wie ein Vakuum, das die physische Qualität des Kunstwerks und den freien Gedanken zusammen bringt.

Nun muss der Kubus von Gregor Schneider beweisen, ob er künstlerisch Bestand hat. Die räumliche und formale Nähe zum symbolstärksten Bild der künstlerischen Avantgarde ist eine große Hypothek, zumal Schneider nicht mehr in der Aufbruchseuphorie der Avantgarde operiert, sondern im globalen Diskurs der Post-Postmoderne, wo radikale Befreiungsschläge ebenso ausgeschlossen scheinen wie der Alleinvertretungsanspruch der Kunst. Bis zum 10. Juni darf der Würfel sich in seiner ganzen Schönheit präsentieren. Verdient hat er es.

---

*Peter Schiering ist Redakteur beim Magazin „Kulturzeit“ auf 3Sat.*

---

Schöner Größenwahn von Ludwig Seyfarth

© Gregor Schneider / VG Bild-Kunst,  
Bonn 2007



Gregor Schneider  
Foto: Peter Schiering